

Der im November 1872 (S. 69) ausgesprochene Wunsch unseres theuren Vaters, dass ihm „ein kurzes und schmerzenloses Ende zu Theil“ und er „vor den Gebrechen des hohen Alters bewahrt werden möge“, hat nicht in Erfüllung gehen sollen. Seit dem Sommer 1874 begannen gichtische Leiden ihn wiederholt monatelang an die Stube zu fesseln und der freieren Bewegung zu berauben. Im Sommer 1875 war er soweit wieder hergestellt, um eine Badekur in Ems gebrauchen zu können. Im September aber trat die Krankheit mit gesteigerter Heftigkeit auf. Die sorgsame und liebevolle Behandlung seines alten Freundes, des Herrn Generalarztes Dr. Hammer, vermochte die gichtischen Erscheinungen allmählig zu mildern; für seinen durch eine fast achtmonatliche Krankenstube geschwächten Körper hoffte er noch einmal Stärkung vom kommenden Frühjahr zum Besuche von Wildbad. Das Frühjahr aber liess ihn diesmal allzulange warten. Er schilderte am 9. Mai in einem Briefe an Eugen, welcher ihn Ostern besucht hatte, seinen Zustand wie folgt:

„Mein guter lieber Sohn! Ich würde öfter einmal an Dich schreiben, wenn ich Dir Mittheilungen von interessantem Inhalt machen könnte, was ich leider aus meiner Einsamkeit zu machen nicht im Stande bin. Obgleich wir in den Sommer eingerückt sind und Alles um uns herum grün ist, was auch mich mit Hoffnungen erfüllte, kann ich mich noch nicht des Lebens erfreuen, denn ich bin noch immer krank und die Natur bietet mir keine Aussichten zu einer baldigen Wiederherstellung dar. Wir haben seit mehreren Tagen eine rauhe und empfindlich kalte Witterung bei blauem Himmel oder Stürmen, die das

Ausgehen hindern und die Wiedergenesung, das Geniessen frischer und reiner Luft nicht zulassen, fortwährend an den Aufenthalt in der Stube ketten und ganz melancholisch machen! Die Hoffnung, nunmehr der Genesung näher zu schreiten, ist bis jetzt eine eitele. Wenn auch die gichtischen Zufälle am Unterschenkel etwas milder sind, so ist noch nicht entschieden, ob eine im Oberschenkel bestehende schmerzhaftige Geschwulst sich zertheilen wird. Was mich sehr bekümmert, ist die grosse allgemeine Körperschwäche, die mich bisher am Ausgehen und an jeder Kraft entwickelnden Thätigkeit hinderte. Bei einigen guten Tagen versuchte ich an der Seite eines Führers frische Luft zu schöpfen, allein ein halbes Stündchen Aufenthalt erschöpfte mich so, dass ich mich nach der Rückkehr in's Haus sehnte und dasselbe ermattet heimsuchte. Dabei bekümmert mich die immer noch anhaltende Kurzathmigkeit, die mich bedenklich macht. — Kurz, ich bin ein armer hoffnungsloser Mensch, der sich freut, wenn er von seinen guten Söhnen erfreuliche Nachricht bekommt die meine einzige Lebensfreude ist.

„Hoffentlich geht es Dir, guter Eugen, gut und wirst Du mir öfter und immer erfreuliche Nachrichten mittheilen können, da Du jetzt nicht so stark mehr beschäftigt bist. Morgen ist der Buss- und Betttag und ist die Bank geschlossen. Der gute Paul wird mich besuchen und heute Abend herkommen, worauf ich mich schon recht freue. Könnten wir doch auch zuweilen ein Paar Stündchen beisammen sein und uns des Lebens erfreuen! Lebe wohl, guter Sohn, und gedenke Deines Dich herzlich liebenden Vaters“. —

Dies war sein letzter Brief an Eugen. Seine sonst wöchentlich zweimal gewechselten Briefe mit demselben bekunden das lebhafteste Interesse an allen Vorgängen in Düsseldorf und Berlin, an den politischen Zuständen und parlamentarischen Verhandlungen. Ueber letztere mussten ihm oft die stenographischen Berichte geschickt werden; bis zum 17. Mai las er täglich mehrere Zeitungen. Nichts entging ihm in der Presse, was auf die parlamentarische

Thätigkeit Eugens Bezug hatte. Mit Paul, der seit dem Tode der Mutter im Jahre 1868 von seinem in mehr oder weniger naher Entfernung bleibenden amtlichen Wohnort aus fast an allen Sonn- und Feiertagen Vater besuchte, wechselte er in den kurzen Zwischenräumen fast täglich Postkarten. Nachdem Paul noch Mittwoch den 17. in Düsseldorf gewesen, erhielt er am 19. Mai folgende Mittags von zitternder Hand geschriebene letzte Postkarte:

„Dass Etwas (Umbau des Bankgebäudes) erlangt ist, wird Freude machen. Die vergangene Nacht war sehr schlecht, die Beklemmung gross, und nach etwa zweistündiger Ruhe wechselnd wiederkehrend, die Unruhe daher gross, die Mattigkeit daher gesteigert. — Die stürmische Witterung heute wie seit mehreren Tagen, der böse Nordwind wird Vielen nachtheilig. Hoffentlich sehe ich Dich morgen Abend wieder. Bleibe gesund, dieses wünscht Dein Dich liebender Vater. Schreibe statt meiner an Eugen und grüsse herzlich“. —

Am selbigen Tage bzw. am folgenden Morgen trafen wir Beide in Düsseldorf ein, der Zustand hatte sich noch erheblich verschlimmert. Die folgenden Tage führten wieder eine Besserung herbei; als eine unmittelbare Gefahr beseitigt schien, verliessen etwas beruhigter Paul auf einzelne Tage, Eugen auf wenige Tage Düsseldorf zur Erledigung ihrer dringendsten Arbeiten. Der Himmelfahrtstag bestärkte die Hoffnung auf Besserung. Am folgenden Tage aber trat die letzte Wendung ein. Nachdem Paul einige Stunden vorher nach Düsseldorf zurückgekehrt war, verschied unser theurer Vater plötzlich Nachmittags nach 6 Uhr an einer Lungenlähmung. Seine Pflegerin seit dem Jahre 1868, Frä. Christine Fuchs, stand ihm bis zuletzt mit treuer Sorgsamkeit zur Seite. —

Die Beerdigung fand am 29. Mai, seinen schon 1873 niedergeschriebenen detaillirten Anordnungen entsprechend, statt. Einen Lorbeerkranz, den ihm 1861 bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst die Aerzte verehrt, nahm er mit in das Grab. Zahlreiche Freunde, viele Aerzte, Officiere in und ausser Dienst folgten dem

Leichenzuge, der sich seinem Wunsch entsprechend unter den Klängen von Beethovens Trauermarsch in Bewegung setzte. — Die Ruhestätte, welche unser theurer Vater schon zu Lebzeiten unserer Mutter für Beide auf dem Friedhofe hatte bereiten lassen, nahm nun auch ihn auf. Seine tiefe Trauer um die Dahingegangene hatten die 8 Jahre seines Wittwerstandes nicht zu mildern vermocht; so oft es sein Zustand oder die Witterung erlaubte, war er hinausgepilgert, um mit der gleichen Sorgsamkeit und Liebe, womit er die Lebende beglückt, der Todten das Grab zu schmücken.

Juni 1876.

Eugen und Paul Richter.

---



00

1.55